

1. FORSCHEN BEIM STAMM DER EXPERTEN

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Komposition und den Einsatz des Methodenkanons der vorliegenden Forschung gegeben. Dabei werden ‚Informanten‘, die ‚teilnehmende Beobachtung‘ und das ‚Feldbuch‘ besonders hervorgehoben. Im Anschluss erfolgt eine Darstellung der qualitativen und quantitativen Erhebungen. Danach wird unter der Überschrift ‚Seminare, Workshops, Vorträge und Beratung‘ ein zusätzliches methodologisches Instrument vorgestellt. Den Abschluss bildet ein Überblick über ‚das Feld‘ in den Ländern Ägypten, Jordanien und dem Jemen. Zum Schluss erfolgt ein kurzer Abriss des Forschungsverlaufes.

1.1 Informanten

Im Verlaufe des Erhebungsprozesses etablierten sich Kontakte mit Informanten aus unterschiedlichen Ländern, Milieus und Organisationen. In der Regel wurden diese Informanten mehrfach befragt und teilnehmend beobachtet. Die vorliegende Arbeit unterscheidet folgende Typen von Informanten.

- Informanten in den Projekten und Länderbüros der GTZ in Ägypten, Jordanien, dem Jemen und Palästina.¹
- Informanten in den Umfeldern der Projekte.
- Informanten aus dem Feld der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit.
- Informanten aus dem akademischen Feld.
- Informanten aus dem Beratungsgeschäft.

Die erste Gruppe der Informanten bildete sich während der Forschungsaufenthalte in Ägypten, Jordanien und dem Jemen vom Mai 2000 bis zum Januar 2001. Bei diesen Informanten handelte es sich um besonders auskunftsbereite und kompetente deutsche, europäische oder einheimische Mitarbeiter der besuchten Projekte, die das Forschungsprojekt begrüßten und engagiert unterstützten. Der Begriff der Kompetenz ist hier nicht notwendig an Positionen gebunden. Ein langjähriger Fahrer oder ein altgedienter Büroangestellter, der Botengänge erledigt, können über die Geschichte eines Projektes häufig mehr erzählen als mancher hochbezahlter Experte. Hinzu kommt eine Gruppe von Projektextperten, die mir seit längerer Zeit durch eigene gutachterliche Tätig-

1 Die Erhebungen in Palästina wurden von der Projektmitarbeiterin Laila Al-Zubaidi durchgeführt.

keiten und frühere Forschungsvorhaben bekannt sind. Während der Treffen, Telefonate oder der Korrespondenz via E-Mail wurden offene Fragen, erste Ergebnisse und besonders auch das bestmögliche methodologische Vorgehen erörtert.

Die Partizipation der Informanten lieferte wertvolle Beiträge für das gelungene Herstellen von Kommunikationssituationen. Neben Hinweisen über elementare Verhaltenscodes bezieht sich dies besonders auf Informationen über die politische Situation, Machtgeflechte und Interessen im jeweiligen Forschungsfeld. Ein unvorbereiteter Besuch in einem mit Abhörgerätschaften gespickten Büro im Jemen kann unangenehme Folgen haben. Ebenso sind Hintergrundinformationen wichtig und hilfreich, um mit hochrangigen Beamte in Ministerien, aber auch dem Leiter einer lokalen Kooperative im Nildelta ‚richtig‘ d.h. Brauch und Sitte entsprechend interagieren zu können. Die Informanten waren auch außerhalb der eigentlichen Forschung hilfreich, indem sie mir Einblicke in die private Welt der Experten gewährten. Ich werde auf diesen Punkt noch im Unterkapitel ‚Teilnehmende Beobachtung‘ eingehen. Glücklicherweise konnte eine zu starke Vereinnahmung durch die Informanten vermieden werden. Übliche Fassaden der Selbstinszenierung, bei älteren Informanten die Romantisierung der Vergangenheit, bei jüngeren die Ausstellung von Professionalität, aber auch strategische Falschaussagen oder Blockadestrategien konnten durch die Wahl von Informanten unterschiedlicher Altersgruppen, sozialer und ökonomischer Stellung moderiert werden.² Außerdem wurden den verschiedenen Informanten ähnliche Fragen gestellt, bzw. die anonymisierten Antworten anderer Informanten zur Stellungnahme vorgelegt.

Der Begriff Informant im Umfeld der Projekte bezieht sich auf unterschiedliche Akteure. Hierzu gehören bestimmte Akteure der sog. Zielgruppen der Projekte, die Mitarbeiter anderer Abteilungen eines Ministeriums in dem ein Projekt angesiedelt ist oder auch die Mitarbeiter anderer Organisationen und Einrichtungen, die im Feld der bilateralen und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit tätig sind. Im Fall der Zielgruppen ist die Bedeutung der Informanten evident. Eine Auseinandersetzung mit den ‚Menschen, um die es geht‘ ist für ein Forschungsprojekt, das sich mit interkulturellem Management beschäftigt, unabdingbar. Zu diesen Informanten gehören beduinische Lokalpolitiker und Unternehmer in der westlichen Wüste in Ägyptens. Kleinunternehmer in Manshiet Nasr, einem von Verelendung bedrohten Stadtteil Kairo, der Sprecher eines großen ägyptischen Unternehmerverbandes oder der umdah (Bürgermeister) eines kleinen Dorfes im Nildelta. Weitere interessante Gesprächspartner waren die Mitarbeiter der Kreditbank für Wiederaufbau (KfW) in Kairo und Amman sowie die Leiter und Mitarbeiter verschiedener parteinaher Stiftungen in Kairo und Amman. In Jordanien handelt es sich überwiegend um eine Gruppe sehr gut ausgebildeter Jungministerialer, deren Traum eine Reform des jordanischen Staates von Innen ist. Für den Jemen trifft diese

2 Vgl. Elwert (2003), S. 13.

Charakterisierung vor allem auf einen jungen jemenitischen Beamten zu. Die Herstellung von Kontakten war nicht immer einfach. Nur in Ägypten konnte ich auf langjährige Erfahrungen und Beziehungen zurückgreifen.

In Jordanien waren die untersuchten Projekte ausnahmslos zur Beratung in Ministerien oder Durchführungsorganisationen angesiedelt. Die Zielgruppe bestand also aus Beamten und Angestellten. Hier war ‚der Umweg‘ über die Mitarbeiter anderer Abteilungen ein gutes Mittel, um die Angst vor der Offenlegung und Transparenz zu umgehen oder das Sicherheitsbedürfnis des jordanischen Staates und der GTZ nicht zu stören. Das Knüpfen von Kontakten zu jemenitischen Beamten war auch wegen der prekären Sicherheitslage dieses im klassischen Sinne schwachen Staates schwierig. Der Aufbau von Kontakten zu ländlichen Zielgruppen im Norden des Landes wurde durch die Unterstützung zweier langjähriger Entwicklungsexpertinnen aus dem Feld der NROs ermöglicht. Sie waren auch beim Kontakt zur jemenitischen Zivilgesellschaft hilfreich. In Aden verlief der Kontakt zu Kleinunternehmern und Handwerkern, der Zielgruppe einer von der GTZ beauftragten Beratungsfirma hingegen völlig unproblematisch. Die trotz der jüngsten Geschichte im Vergleich zu Sanaa weltoffene Stadt bot die Gelegenheit zu vielfältigen Kontakten vom Manager eines transnationalen Tabakkonzerns bis hin zu einem schwedischen Zementfabrikanten.

Bei den Informanten aus dem Feld der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit handelt es sich um Mitarbeiter unterschiedlicher Ebenen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), des Deutschen Institutes für Entwicklungspolitik (DIE), der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED), der damaligen Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung (DSE)³. Hinzu kommen Mitarbeiter der Konrad Adenauer Stiftung in Amman und der Heinrich Böll Stiftung in Ramallah sowie Mitarbeiter der Vereinten Nationen insbesondere aus dem Entwicklungsprogramm (UNDP) und dem Kinder- und Bildungswerk (UNICEF). Diese Informanten wurden in Deutschland aber auch in ihren Einsatzländern regelmäßig konsultiert und befragt. Neben gezielten Interviews wurden ihnen die Argumente, Thesen und Ergebnisse des Forschungsprojektes in seinen unterschiedlichen Phasen vorgelegt. Besonders hilfreich war eine Gruppe der Informanten, die zur Gründergeneration der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit gehören. Ihr Beitrag für die vorliegende Arbeit ist von großer Bedeutung.

Bei den Informanten aus dem Beratungsgeschäft handelt es sich neben Gutachtern und Trainern aus der Entwicklungszusammenarbeit auch um privatwirtschaftliche Unternehmensberater.

Ein Mitarbeiter der Agentur ‚Arthur Andersen‘ (heute: ‚Accenture‘) wurde in Kairo mehrfach befragt. Der ‚Consultant‘ lieferte wertvolle Einblicke in die

3 Die DSE wurde im Jahre 2002/03 mit der Carl Duisberg Gesellschaft zu „InWEnt“ (Internationale Weiterbildung und Entwicklung) zusammengeschlossen.

Praxis eines Privatisierungsprojektes in der ägyptischen Stahlindustrie. Außerdem ergab sich hier die reizvolle Gelegenheit, eine privatwirtschaftliche Beratung mit der Beratungsleistung der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit zu vergleichen. Bei den Gutachtern aus der entwicklungspolitischen Beratung handelt es sich um Experten aus dem Umfeld des DIE und hauptberuflichen Gutachtern. Die Trainer bieten interkulturelle Trainings im Kontext der Agentur InWent und des DED an. Die Informanten aus der deutschen Unternehmensberatung Universal Management Services (UMS) wurden besonders zur Bearbeitung grundlegender organisationssoziologischer Fragestellungen wie der Steuerung von Wandel und Innovationsprozessen in Unternehmen konsultiert.

Die Informanten aus dem akademischen Feld waren neben verschiedenen Kollegen aus Deutschland vor allem Wissenschaftler, Journalisten, Künstler und politische Aktivisten in den besuchten Ländern. Erstere haben auf den Forschungsprozess und den Schreibprozess einen nicht unerheblichen Einfluss gehabt, indem sie sich als Diskussionspartner, kritische Leser, Mahner und Wegweiser betätigt haben. Die Informanten in Ägypten, Jordanien und dem Jemen haben dazu beigetragen, den Blick des Forschenden über den Rand des Projektes auf spezifische gesellschaftspolitische Dimensionen von Entwicklungspolitik zu werfen. Sie waren außerdem bei der Analyse der jeweiligen gesellschaftlichen Milieus, in denen Entwicklungsexperten privat verkehren, involviert. Ein wichtiges Schlüsselerlebnis bildete die Teilnahme an einer Tagung zur Interkulturellen Kommunikation der Deutschen Gesellschaft für Sprache und Sprecherziehung (DGSS) an der Humboldt-Universität zu Berlin im Oktober 1997. Insbesondere der Vortrag von Stefan Kammhuber mit dem Titel „Kulturstandards in der interkulturellen Kommunikation: Grobe Klötze oder nützliche Begriffe?“ hat dazu beigetragen, dem vorliegenden Forschungsprojekt eine gewisse ‚emotionale‘ Dynamik zu verleihen.

1.2 Teilnehmende Beobachtung

Die von Bronislaw Malinowski (1922) eingeführte Methode der ‚teilnehmenden Beobachtung‘ gilt bis in die Gegenwart als die klassische Methode der Sozialanthropologie. Roland Girtler bezeichnet sie in seiner vielgelesenen Arbeit „Methoden der qualitativen Sozialforschung, Anleitung zur Feldarbeit“ (1984) als „Königin der Sozialforschung“. Die teilnehmende Beobachtung beinhaltet die Partizipation an Alltäglichem wie Außeralltäglichem einer anderen Gesellschaft oder eines anderen Milieus. Hierzu gehören Arbeitsprozesse, Mahlzeiten und normale Geselligkeit ebenso wie Feste, Rituale und auch Konflikte.

Teilnehmende Beobachtung ist ein Synonym für eine Form von Involvierung, welche die ganze Person des Forschenden, seine kognitiven und sozialen Fähigkeiten fordert. Teilnehmende Beobachtung ist mit den Worten von Gerd Spittler (2001, S.19) eine „Forschung mit allen Sinnen“.

Mit der teilnehmenden Beobachtung wird der Prozess einer zweiten Sozialisation verbunden, der eine emische Perspektive erschließen soll. Die zweite Sozialisation sollte jedoch nicht als tatsächliche Enkulturation des Forschenden in die fremde Gesellschaft oder das fremde Milieu missverstanden werden. Entgegen dem Klischee vom „going native“ handelt es sich bei der zweiten Sozialisation um einen kontroversen Prozess der Rollenfindung. Als solcher ist er auch von strategischen Aspekten, Interessen und Konflikten geprägt. Der Forschende wird manipuliert, als Allianzpartner, Prestigeobjekt oder Sündenbock genutzt. Diese Phänomene schließen echte Freundschaft und vorbehaltlose Offenheit jedoch nicht aus. Dennoch sind in allen Fällen das Erlernen und die Handhabung spezifischer Rollenverhältnisse und die Balance zwischen den Interessen und Bedürfnissen von Forscher und zu Erforschenden von zentraler Bedeutung. Das aus diesem Lernprozess resultierende Ergebnis kann auch als „Orientierungswissen“⁴ bezeichnet werden, ein Wissen das dem Forschenden ermöglicht, sich in einer fremden Gesellschaft gewissermaßen ‚intuitiv‘ richtig zu bewegen. Ebenso wichtig, wie die vermeintliche Feldromantik bleibt jedoch die wissenschaftliche Distanz gegenüber den Menschen, Milieus und Orten, die es zu verstehen gilt. Hierzu gehören Disziplin, die Fähigkeit zur Abgrenzung und der Mut zum eigenen Standpunkt auch gegen die Bedürfnisse der Informanten. Nur auf diese Weise bleibt der weitere Horizont einer Forschungsperspektive erhalten, der es ermöglicht, Muster zu erkennen, die den Einheimischen selbst nicht explizit vor Augen stehen. In meinem Fall wurde der Erwerb von Orientierungswissen in den besuchten Projekten, Ministerien, Behörden und Projektumfeldern und den Zielgruppen durch eigene berufliche Erfahrungen in der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit erleichtert. Die notwendige Distanz blieb durch die inhaltliche und finanzielle Unabhängigkeit des Forschungsprojektes gewährleistet. Die teilnehmende Beobachtung wurde über den gesamten Erhebungszeitraum in unterschiedlicher Intensität betrieben.

Die direkte Teilnahme an Arbeitsprozessen in den Projekten wurde von Seiten der GTZ zunächst grundsätzlich zugesagt, um dann nicht selten behindert, verschleppt oder in letzter Minute abgesagt zu werden. Dort, wo sie gelang, ermöglichte sie tiefe Einblicke in die Probleme und Herausforderungen der Projektarbeit. Denjenigen Experten, die ihre Ängste und ihr Misstrauen gegenüber dem Außenseiter überwinden konnten, sei an dieser Stelle gedankt. Die Schwierigkeiten bei der teilnehmenden Beobachtung innerhalb der Projekte konnten durch zwei Gutachtermissionen, für die GTZ und die Weltbank, sowie die Langzeitbeobachtung des Al-Qasr-Rural-Development-Projects (QRDP) von 1994-2000 ausgeglichen werden. Der Blick in die Praxis von Arbeitsprozessen kann durch kein Interview ersetzt werden. Nur wenig schult dabei den Blick so wie eigene Gutachtermissionen, in denen der Ethnologe, wie jeder andere Entwicklungsexperte auch, die ganze widersprüchliche Vielfalt

4 Elwert (1994).

der unterschiedlichen Interessenpolitiken in der Arena eines Projektes zu spüren bekommt. Diese Erfahrung macht vor allem bescheiden.

In der Regel hielt ich mich entweder im Vorfeld oder nach den Projektbesuchen für mehrere Tage in den Projektgebieten auf. Die teilnehmende Beobachtung im Umfeld der Projekte war nicht immer ohne Probleme möglich. Im Fall von Projekten, die in Ministerien angesiedelt waren, wurde sie durch Sicherheitsauflagen der Nehmerländer aber auch den Argwohn der Projektmitarbeiter behindert. Dennoch ergaben sich auch hier reizvolle Möglichkeiten. So konnte das ägyptische Landwirtschaftsministerium, ein bürokratischer Apparat mit schätzungsweise 8.000 Mitarbeitern, der sich über einen Komplex von ca. 20 Gebäuden erstreckt, mehrfach besucht werden. Als Mitteleuropäer wurde ich ohne Nachfrage als Entwicklungsexperte wahrgenommen. Ich konnte mich ungehindert bewegen und unternahm vorgebliche Amtswege, um einen Eindruck der Einbettung und Anbindung mehrerer GTZ-Projekte zu bekommen und das Wissen der ägyptischen Seite über Projekte und ihre Politiken zu ermitteln. Ungewöhnliche Wege sind bei Forschungen in bürokratischen Institutionen nicht selten. Besonders interessant war beispielsweise die Teilnahme an den Dreharbeiten eines Teams des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) im Projektgebiet des ‚Cotton Sektor Promotion Program‘ der GTZ in einem kleinen Dorf unweit der Nildeltametropole Mansura. Hier konnte ich Aspekte der Selbstinszenierung eines Projektes angesichts laufender Kameras beobachten.

Die ägyptischen Ingenieure des ägyptischen Partners der GTZ stolzierten mit amerikanischen Sonnenbrillen ohne einen Anflug von Fachwissen oder Interesse aber stets zu einer großspurigen Geste bereit, die Dorfstrasse entlang, und das Büro des Gouverneurs schickte seinen wichtigsten Mann im klimatisierten Mercedes. Dazwischen die Verlorenheit von deutschen Landwirtschaftsberatern, die ohne nennenswerte Kenntnisse der arabischen Sprache von der Dorfjugend bestürmt und Bittstellern belagert, kein Auge mehr für die Honorationen des Dorfes und ihre Anliegen hatten.

Ein weiterer ‚Umweg‘, der für die Analyse der Handlungsrationitäten von Menschen in komplexen Organisationen wichtig ist, bildet die Teilnahme an ihrem Privatleben. Ein Abendessen, eine Party oder ein Wochendausflug, der regelmäßige Besuch eines Stammtisches deutscher Entwicklungsexperten oder der Treffpunkte der jungen arabischen und internationalen Elite in Amman, Kairo und Sana erschließen private und in diesem Sinne informelle Arenen und Milieus, in denen nicht nur andere Formen des Umgangs gepflegt werden, sondern auch ‚andere Informationen‘ zirkulieren als in der formellen Interviewsituation. Auf diese Weise erhält der Forschende Einblicke in die ‚Semantiken, Relevanzstrukturen und Plausibilitätsmuster‘⁵ spezifischer Milieus, jenseits der offiziellen Repräsentationen. Der Begriff ‚andere Informationen‘ bedarf jedoch einer weiteren Erklärung. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Dimensionen von Informalität in bürokratischen Institutionen hat in der

5 Vgl. Elwert (1996), S. 56f.

Organisationssoziologie eine gewisse Tradition.⁶ Gemeinhin wird die formelle Kommunikation innerhalb von Organisationen und zwischen diesen und der Öffentlichkeit als eine Form der strategischen Informationsvergabe verstanden. Abteilungen wie ‚Interne Kommunikation‘ oder ‚Unternehmenskommunikation‘ sind formelle Führungsinstrumente. Die Botschaften der Öffentlichkeitsarbeit oder der „public relations“ gelten ebenso als zielgerichtete Kommunikation. Ähnliches trifft auf die Einschätzung formeller Interviews mit Repräsentanten von Unternehmen, Ministerien und Behörden zu. Demgegenüber gilt die informelle Kommunikation innerhalb und im Umfeld von Organisationen als eigentliche Domäne des Informationsaustausches.

Der sogenannte Flurfunk, das Kaminzimmer- oder Hinterzimmergespräch, der Stammtisch und private Einladungen gelten als Sphären, in denen man ‚Klartext spricht‘ oder ‚Tacheles redet‘, ‚sagt was Sache ist‘, Verbindungen knüpft und die ‚wirklichen‘ Entscheidungen trifft. Diese gesellschaftliche Wahrnehmung ist auch im akademischen Feld verbreitet. Offenbar korrespondiert sie mit einer vermeintlichen gesellschaftspolitischen Entwicklung, in der bestimmte Entscheidungsprozesse schrittweise aus formellen Institutionen herausgelöst und in informelle Machtnetzwerke verlagert werden.

Die teilnehmende Beobachtung in informellen Sphären der Expertenwelt war für die vorliegende Arbeit tatsächlich ein fruchtbares Feld. Es steht außer Frage, dass Menschen wenn sie sich jenseits der Konventionen, Sanktionsmechanismen und Erzwingungsinstanzen der formellen Arbeitswelt bewegen, auf offenere und flexiblere Weise mit dem Austausch von Informationen umgehen. Die Steuerungselemente dieses Austausches beruhen zunächst auf ausgeglichener Reziprozität. Wir haben es mit Gefälligkeitsbanken zu tun. Die Währung dieser Banken sind Informationen und Hilfeleistungen. Man zahlt Informationen und Gefälligkeiten ein und darf diese abheben. Natürlich zirkulieren hier auch unrealistische Informationen, Übertreibungen und Spekulationen, die meist aus Prestige Gründen und aus Eitelkeit gestreut werden. Wer auf Dauer eine solche Strategie betreibt gilt in der überschaubaren Welt der Experten als ein unsicherer Tauschpartner

Neben der nutzenorientierten Gefälligkeitsbank existieren auch interpersonelle Netzwerke mit generalisierter Reziprozität. Der Austausch von Informationen und Gefälligkeiten wird hier durch moralische Kategorien wie Ehre, Freundschaft und Vertrauen stabilisiert. Die Information wird auf diese Weise zur Gabe. Sie ist in eine spezifische Form der Moralökonomie eingebettet. Will der Forschende an diesen Gefälligkeitsbanken partizipieren, muss er zunächst ‚einzahlen‘ oder ‚geben‘. In Netzwerken mit generalisierter Reziprozität muss er sich Vertrauen erwerben, solidarische Plattformen und Identifikationsmöglichkeiten schaffen. Hierzu gehören ein Strandwochenende ohne

6 Niklas Luhmann (1964) bezeichnet informelle Praktiken, die neben den formalen Strukturen und Normen der (bürokratischen) Verwaltung und Arbeitsorganisation laufen, als „brauchbare Illegalität“ (Luhmann 1964, S. 304-314).

Interviews und Fragen, eine ausgedehnte Qatrunde oder die Standhaftigkeit an der Bar eines internationalen Hotels, aber auch die Fähigkeit zur Ehe- und Lebensberatung.

Generalisierte Reziprozität nimmt als Phänomen dort stark ab, wo formelle Institutionen und damit auch die informelle Sphäre durch politischen oder ökonomischen Druck in Turbulenzen geraten. Wenn Unsicherheit vorherrscht und bestimmte erworbene Rechte von Menschen (etwa ein Arbeitsvertrag) beschnitten werden, scharfe Konkurrenz um knappe Ressourcen das Prinzip der Teilhabe ersetzt, verändert sich auch der Charakter der Informations- und Gefälligkeitsbanken. Zur informellen Kommunikation gehören dann auch Gerüchte, Übertreibungen, strategische Fassaden, üble Nachrede und sogar Rufmord. Der Forschende erhält zwar nach wie vor eine Fülle von scheinbar wahrhaftigen Informationen, diese reflektieren jedoch in erster Linie Strategien und Interessen. Die Informationsvergabe folgt nicht den Regeln der Moral- oder Gabenökonomie. Für den Forschenden entsteht eine gefährliche Informationsillusion, und es droht die Instrumentalisierung durch bestimmte strategisch handelnde Akteure. Informalität und der Zugang zur informellen Sphären bedeutet also nicht automatisch den Zugang zu wahrhaftigen Informationen. Zum Verständnis des informellen Informationsaustausches gehört deshalb immer eine gute Kenntnis der politischen, ökonomischen und sozialen Situation in der sich eine Person, eine Gruppe oder Milieu befinden.

1.3 Das Feldbuch

Über den gesamten Zeitraum der Erhebungen wurde ein Feldbuch geführt. Nach dem Ende eines Arbeitstages wurden die gesammelten Informationen niedergeschrieben und ausgewertet. Die Gliederung des Feldbuches bestand aus einem Kompromiss zwischen holistischer und strukturierter Herangehensweise. Jeder Tag wurde in die Rubriken Informationen, Beobachtung und persönliche Wahrnehmung unterteilt. Der Vorteil dieser Technik bestand darin, dass innerhalb der Rubriken holistisch (gewissermaßen aus der Fülle schöpfend) vorgegangen werden konnte, insgesamt jedoch eine übersichtliche Struktur erhalten blieb. Die tägliche Aufarbeitung der erhobenen Informationen liefert wertvolle Hinweise zum Stand der Erhebungen sowie Anhaltspunkte zur Verbesserung des methodologischen und inhaltlichen Vorgehens. Das Feldbuch bietet außerdem eine gute Gelegenheit für erste Skizzen und ungedrechselte Argumentationslinien, die sich aus der unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem empirischen Material ergeben. Finden diese Skizzen ihren Weg in das endgültige Manuskript, bilden sie nicht selten besonders lebendige Abschnitte des Textes. Im Feldbuch wurden sämtliche Interviewmitschriften oder Gedächtnisprotokolle unter der Rubrik Information festgehalten. In der Regel wurde das Feldbuch direkt in den Computer eingegeben. Das kontinuierliche Führen eines Feldbuches gewährleistet darüber hinaus eine möglichst intensive Selbstreflexion des Forschenden.

Das Erfassen von Rollenverhältnissen zwischen ‚Forscher‘ und ‚Untersuchten‘ im Forschungsprozess spielt bei der Erhebung von Informationen eine wesentliche Rolle.⁷ Die Reflexion dieser psycho-sozialen Dynamiken mittels eines Feldbuches war bei der Antizipation von Verweigerungsstrategien oder der strategischen Vergabe von Informationen seitens der Befragten von entscheidender Bedeutung. Das Feldbuch bietet für den Forschenden aber auch durchaus die Möglichkeit zur zunächst ungerichtet erscheinenden Abschweifung. In der Rubrik persönliche Wahrnehmung gibt es genug Raum zum freien und unregulierten Ausloten der eigenen Seelenlandschaft. In diesen Teilen des Feldbuches finden sich Personenportraits, Polemiken, die Schilderungen eines gelungenen Abends oder auch wütende Worte über einen abermals geplatzten Interviewtermin. Bisweilen kann man auch Passagen über Einsamkeit und Gefühle der Isolation lesen, die im Erhebungsprozess nicht selten sind. Diese Art „sich etwas von der Seele zu schreiben“, hat zunächst eine unbestreitbare therapeutische Wirkung für den Feldforschenden. Sie verfügt aber auch über ein verborgenes Potential. Zwischen den Zeilen über Befindlichkeiten verbergen sich nicht selten wichtige Informationen und überraschende Erkenntnisse. Diese erschließen sich oft erst nach einigem zeitlichen, emotionalen und intellektuellen Abstand. Das Feldbuch ist in diesem Sinne auch ein Archiv der Erkenntnismöglichkeiten.

1.4 Erheben qualitativer und quantitativer Daten

Der Kanon der qualitativen Interviewtechniken bestand aus unstandardisierten narrativen biographischen Interviews, Gruppeninterviews und Gruppendiskussionen. Weiterhin wurden halbstandardisierte Interviews auf der Grundlage von Leitfäden durchgeführt, die für bestimmte Gespräche gezielt vorbereitet wurden. Die besondere Qualität unstandardisierter Interviewtechniken besteht in ihrem offenen Programm. Im Erhebungsprozess ermöglichen sie den Befragten die Gelegenheit zur Selbstexplikation, indem sie die Rollenverteilung klassischer Befragungssituationen entkrampfen.⁸ Insbesondere bei sensiblen Themen können die Gesprächspartner Informationen indirekt durchsickern lassen. Bei unstandardisierten Gruppeninterviews konnte der Forschende nach der Formulierung einer Frage dem anschließenden Diskussionsprozess beobachtend folgen und dabei die Gefahr einer starken Identifikation mit einer Reihe ‚unangenehmer Fragen‘ durch die Gesprächspartner vermeiden. Das Zulassen eines Diskussionsprozesses vermittelt einen lebendigen Eindruck emischer (wenn auch nicht notwendigerweise alltäglicher) Aushandlungsprozesse über Semantik, Relevanzstrukturen und Plausibilitätsmuster.

Der Feldforscher lernt auf diese Weise auch die ‚Sitten und Gebräuche‘ eines Milieus in Bezug auf seine Kommunikationsmuster und Umgangsformen

7 Vgl. Elwert (1994); S. 5, und Kutzschenbach (1981), S. 131ff.

8 Vgl. Girtler 1984: 155ff.

kennen.⁹ Diese Kenntnisse lassen wiederum Rückschlüsse auf das Binnenklima eines Milieus zu. Gelegentlich haben die Gruppendiskussionen auch dazu geführt, Prozesse der „Selbstinformation“ (Elwert 2000) innerhalb und zwischen Projekten zu initiieren. Die halbstandardisierten Interviews auf der Basis von Leitfäden wurden verwendet, um konkrete Fragen gezielt zu klären. Bei guter Vorbereitung ist die offene Verwendung der Leitfäden in Gesprächssituationen häufig überflüssig, da der Forschende sie frei memorieren kann.

Die verwendeten qualitativen Interviewtechniken sind auf doppelte Weise mit der teilnehmenden Beobachtung verknüpft. Einerseits gleichen sie den Schärfemangel der teilnehmenden Beobachtung durch ‚zielgerichtetes Fragen‘ aus. Andererseits benötigen sie die Vorbereitung durch die teilnehmende Beobachtung, weil nur diese jene Form von Orientierungswissen generiert, das dem Forscher ermöglicht zu wissen, ‚wie und was man fragt‘ und ‚zu wissen, was man nicht fragen und wissen muss‘. Experteninterviews stellen den Feldforscher vor eine große Herausforderung. Entwicklungsexperten sind ‚Wissensagenten‘. Sie verfügen über ein hohes Maß an akademischer und technischer Bildung, sind Evaluierungen und Forschungsvorhaben gewöhnt oder haben diese bereits eigenständig durchgeführt. Ein Forschungsvorhaben, das sich mit Entwicklungsexperten beschäftigt, muss deshalb mit einem sehr kritischen Blick auf Inhalt und Methode rechnen. Ein habilitierter Experte für die Berufsausbildung im Jemen begegnet dem Nachwuchsforscher kaum weniger kritisch als seinen Promotionsstudenten in Deutschland. Das zum Teil konfliktbeladene Verhältnis zwischen Ethnologie und Entwicklungszusammenarbeit trägt nicht gerade zu einer entspannten Gesprächssituation bei. Die Mehrheit der von mir in den letzten Jahren befragten Entwicklungsexperten empfinden Ethnologen als Moralisten ohne echtes Fachwissen, deren Erkenntnisinteresse häufig in der Bloßstellung der Entwicklungszusammenarbeit im allgemeinen und der Projektextperten im besonderen besteht. Eine Schwierigkeit besteht deshalb darin die Interviewsituation in eine offene Gesprächssituation zu verwandeln.

Teilnehmende Beobachtung, die über lange Zeiträume durchgeführt worden ist, trägt dazu bei, eine Einbettung der qualitativen Interviewtechniken in eine natürliche Gesprächssituation zu erreichen.

„Will man artifizielle Interviewsituationen mit ihren unvermeidlichen Verzerrungen vermeiden, dann muss man sich stärker auf natürliche Gesprächssituationen konzentrieren. Diese setzen aber eine Teilnehmende Beobachtung voraus. Man kann solche Gesprächssituationen nicht beliebig initiieren, sondern muss auf günstige Gelegenheiten warten.“ (Spittler 2001, S. 8)

9 Elwert (1994) betont, dass die Einstellungen und Positionen, welche sich als Produkt einer Gruppendiskussion herauskristallisieren, weitaus näher am tatsächlichen sozialen Handeln sind, als das, was uns Individuen im Zweiergespräch anvertrauen würden. (vgl. Elwert 1994, S. 21). Vgl. auch die Ausführungen zu Feldforschungsprozessen bei Trenk, Weiss (1992) und (1994).

Bisweilen muss in solchen Situationen ganz auf die formelle Interview-situationen verzichtet werden. An ihre Stelle tritt dann ein ‚echtes‘ Gespräch. Diese Form von Gespräch eröffnet den Zugang zu wichtigen ‚emischen Belehrungen‘, es offenbart Interessenschwerpunkte des Sprechenden und verschafft Einblicke in seine persönliche Wahrnehmung. Es lässt sich andererseits nur schwer steuern, schwierig auswerten und erfordert vom Forschenden Erfahrung und soziale Kompetenz. Für die Erhebung wichtiger quantitativer Basisdaten wurde ein vollstandardisierter Fragebogen konzipiert. Die qualitative Forschung diene als Grundlage und als Wegweiser bei der Erarbeitung des Fragebogens. Für diese im Vergleich zur Soziologie umgekehrte Vorgehensweise gab es gute Gründe. Das Milieu der Projektextperten ist, ungeachtet seiner Nationalitäten, subkulturellen Orientierungen und Wertvorstellungen, stark von Misstrauen geprägt. Fragebögen werden als Kontrollinstrumente verstanden. Dies gilt insbesondere dann, wenn diese Fragebögen von Außenseitern kommen. Der Außenseiter ist schwer abschätzbar. Er gehört (noch) nicht zum bekannten interpersonellen Netzwerk und hat auch noch keine Einzahlungen auf die Gefälligkeitsbanken vorgenommen. Es droht eine Veröffentlichung von Ergebnissen in anderen Öffentlichkeiten außerhalb der Welt der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Im Unterschied zu qualitativen Methoden verfügt die ‚Statistik‘ über den Nimbus von Faktizität, für die man direkt ‚haftbar‘ gemacht werden kann. Tabellen oder Diagramme werden im Gegensatz zur Auswertung eines biographischen Interviews kaum hinterfragt. Entsprechend hoch ist die Angst, durch die Ergebnisse einer fragebogengestützten Erhebung in Schwierigkeiten zu kommen. Die qualitativen Erhebungen dienten hier auch dazu, Misstrauen ab- und Vertrauen aufzubauen. Die Vorbereitung und Einbettung des Fragebogens durch und in eine qualitative Forschung ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einer „selffulfilling prophecy“, die nur das erfragt, was die eigenen Hypothesen bereits nahe legen. Im vorliegenden Fall waren einige der Ergebnisse überraschend und unerwartet. Im März 2002 wurde der Fragebogen per E-Mail an alle Projekte in Ägypten, Jordanien und dem Jemen verschickt. Von 64 Experten¹⁰ waren 40¹¹ bereit, den Fragebogen auszufüllen und zurück zu senden. Damit ergibt sich eine Rücklaufquote, die deutlich über 50 % liegt.

Die Ergebnisse des Fragebogens tragen zur Erweiterung, Spiegelung und Kommentierung der Informationen bei, die mit qualitativen Verfahren gewonnen werden konnten. Auf diese Weise wird der Horizont der Erkenntnismöglichkeiten erweitert. Anstelle strikter Repräsentativität ging es bei der statistischen Erhebung vor allem um Mustererkennung. Handlungsleitendes Credo dieses Vorgehens war in Anlehnung an Dieter Weiss: „es gibt nicht zwei Methoden, es gibt immer nur eine Fragestellung“.¹²

10 32 Experten in Ägypten, 17 in Jordanien, 15 im Jemen.

11 17 Experten aus Ägypten, 10 aus Jordanien, 12 aus dem Jemen

12 Das Originalzitat lautet: „Es gibt nicht zwei Disziplinen, sondern immer nur eine Fragestellung“. Das Zitat stammt aus einem unveröffentlichten Brief, den Dieter

Die zentralen Themenkomplexe wurden im Forschungsverlauf stets mit unterschiedlichen Erhebungstechniken bearbeitet. Aushandlungsprozesse zwischen Projektexterten und ihren arabischen Partnern wurden, wenn es möglich war, mit Hilfe der ‚teilnehmenden Beobachtung‘ unmittelbar erforscht oder durch narrative Interviews ex post beleuchtet. In günstigen Fällen war sowohl eine Teilnahme als auch eine Nachbereitung möglich. Im Fall einer Programmgruppe¹³ der GTZ in Kairo konnte ich an wöchentlichen Diskusstreffen der deutschen und ägyptischen Mitarbeiter teilnehmen.

Um die Konsistenz bestimmter Aussagen zu überprüfen, wurden die anonymisierten Aussagen von Gesprächspartnern anderen Interviewpartnern zur Kommentierung vorgelegt.¹⁴ Über den Vorteil der Überprüfung von Einzelaussagen hinaus, war diese Vorgehensweise bei der Reflektion und Fundierung des Erkenntnisprozesses der Forschung von großer Bedeutung. Wer Experten um Expertise bittet, kann in der Regel mit Wohlwollen und echter Motivation rechnen. Die Beurteilung der Aussagen anderer ermöglicht es, die eigene Kompetenz und Erfahrung zu zeigen, ohne selbst der Adressat von Fragen zu werden. Für den Forschenden ergibt sich die Gelegenheit der Auseinandersetzung eines Milieus mit sich selbst zu folgen.

Die bisher beschriebene Vorgehensweise entspricht dem „kreuzperspektivischen Methodenbündel“.¹⁵ Sie beinhaltet einerseits den Versuch, den holistischen Anspruch der Ethnologie, ein Milieu in seiner Totalität zu erfassen, pragmatisch und operationalisierbar zu gestalten.¹⁶ Das kreuzperspektivische Arbeiten bedeutet Methodenvielfalt und Methoden- und Ergebniskontrolle durch die Möglichkeit, das gleiche Feld aus verschiedenen methodologischen Blickwinkeln zu betrachten.

Diese Form des „crosschecking“ verschafft dem Forschenden einen Überblick über die Qualität von Methoden und bringt konkrete Erkenntnisvorteile bei der Umwandlung von Daten zu aussagekräftigen Informationen. In diesem Sinne bedeutet das kreuzperspektivische Methodenbündel nicht einfach nur eine Addition von Verfahren, sondern ermöglicht die Multiplikation der Perspektiven.

Kein Methodenbündel schützt vor Verzerrungen, die ein konkretes Feldforschungsprojekt beinhaltet. Dies trifft auch auf die vorliegende Arbeit zu. Eine der größten Herausforderungen stellte die Sicherstellung der teilnehmenden Beobachtung in Projekten, Ministerien und Behörden dar. Ohne die eige-

Weiss im Jahre 1995 an den Autor und seinen Kommilitonen Olin Roenpage während der Erhebungen zum Buch „Jenseits von Traditionalismus und Stagnation, Analyse einer beduinischen Ökonomie in der Westlichen Wüste Ägyptens“ (Hüsken/Roenpage 1998) gerichtet hat.

13 Unter dem Begriff ‚Programmgruppe‘ werden mehrere Projekte als Verbund zusammengefasst.

14 Vgl. Aichholzer (2002).

15 Elwert (1994).

16 Vgl. Elwert (1994), S. 17ff.

nen beruflichen Erfahrungen im Feld der Entwicklungszusammenarbeit und den damit verbundenen ‚Stallgeruch‘ hätte das Misstrauen und die Angst vor der Offenlegung von Problemen in den Projekten die teilnehmende Beobachtung sehr eingeschränkt. Verzerrungen drohen auch dann, wenn eine starke Fixierung auf die Leistungsfähigkeit des methodologischen Kanons die Erfassung von intersubjektiven Spielregeln, Atmosphären und Rollen verdeckt.¹⁷ Der Forschende hat stets versucht, durch einen flexiblen und spielerischen Umgang mit den verschiedenen qualitativen Methoden den Gesprächspartnern offene Räume zur Verfügung zu stellen. Insbesondere das Durchlaufenlassen und Experimentieren mit unterschiedlichen Fragetechniken lockerten die Gesprächssituationen auf. Der regelmäßige Rekurs auf die Teilnehmende Beobachtung ermöglichte immer wieder für Forschende und Befragte, ihre Rollen im „Theaterstück Feldforschung“ (Josten 1991) neu auszuhandeln.

Bezüglich der statistischen Signifikanz der durchgeführten quantitativen Erhebung muss angemerkt werden, dass es nicht um eine Totalerfassung ging, sondern um die Kenntlichmachung von Grundmustern. Diese Grundmuster liefern einen wertvollen Beitrag zur Erweiterung der auf qualitativen Methoden beruhenden Diskussion.

1.5 Seminare, Workshops, Vorträge und Beratung

Über den gesamten Zeitraum des Forschungsprojektes ‚Der Stamm der Experten‘ wurden unterschiedliche Seminare, Workshops, Vorträge und auch Politikberatung durchgeführt. Im Falle der Seminare und Workshops handelte es sich um Veranstaltungen zur transkulturellen Kommunikation und zum transkulturellen Management, zur Organisation von Heterogenität und zur Anthropologie von Unternehmen am Großbritannienzentrum der Humboldt-Universität zu Berlin und am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin. Die Veranstaltungen zur transkulturellen Kommunikation/Management wurden über einen Zeitraum von vier Jahren jeweils einmal jährlich durchgeführt. Die Politikberatung fand beim zivilen Friedensdienst, der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und für den Rat für nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung statt. Zusätzlich ist der Autor seit fünf Jahren beim DIE und der Fachhochschule des Auswärtigen Amtes in den Bereichen ‚Feldforschung im Team‘ und ‚Geschichte, Strukturen, Instrumente und Herausforderungen in der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit‘ in eine kontinuierliche Zusammenarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Vorbereitung der Arbeit von Projektextperten eingebunden. Gegen Ende der Niederschrift dieser Arbeit wurde der Autor vom BMZ als Gutachter zum Thema ‚Kultur und Entwicklung‘ berufen. Das Gutachten wurde von dem Trierer Entwicklungsethnologen Michael Schönhuth geleitet. Der Arbeitsprozess lieferte wertvolle Hinweise und Einsichten in die internen Debatten des Ministeriums.

17 Vgl. Josten 1991, S. 7ff.

Das gemeinsam mit der Unternehmensberatung Universal Management Services (UMS) am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin durchgeführte Seminar ‚Anthropologie von Unternehmen‘ leistete einen grundlegenden Beitrag für die organisationssoziologischen Fragestellungen, die im letzten Kapitel dieser Arbeit ‚Der Stamm der Experten‘ diskutiert werden. Gemeinsam mit den Referenten aus so unterschiedlichen Unternehmen wie der Deutschen Bahn AG, der Berliner Bankgesellschaft oder der Werbeagentur ‚Scholz and Friends‘ und nicht zuletzt den Studenten wurden zentrale Fragen über die Steuerung von Wandlungs- und Innovationsprozessen in Unternehmen und komplexen (bürokratischen) Institutionen durch Vorträge und Workshops beleuchtet.

Die durchgeführten Veranstaltungen bilden integrale Teile des Forschungsprojektes ‚Der Stamm der Experten‘. Das Ziel dieses Vorgehens war das Testen der Forschungsergebnisse, Thesen und Argumente in studentischen Arenen, akademischen Foren und der entwicklungspolitischen Praxis. Die Ergebnisse dieser Tests sind in den Erkenntnisprozess des Forschungsprojektes zurückgefließen. Die Vorteile einer solchen Koppelung von wissenschaftlicher Arbeit und Beratungstätigkeit liegen auf der Hand.

Die Auseinandersetzung mit dem ebenso kritischen wie anspruchsvollen Blick begabter Studenten legt die Schwächen eines theoretischen Ansatzes oder mögliche Inkonsistenzen bei der Interpretation der Empirie sehr viel schneller offen als manche Konferenz mit namhaften Kollegen. Die Einbeziehung und Beteiligung der Praxis am Erkenntnisprozess gehört zu einem handlungsorientierten Forschungsprojekt dazu. Das Messen der eigenen Argumente mit den Erkenntnissen von Entwicklungsexperten verhindert das Abgleiten in die Selbstvergessenheit und Selbstgefälligkeit eines rein akademischen Diskurses. In jedem Fall wird die ‚Anzahl der Stimmen‘, die sich am Erkenntnisprozess eines Forschungsprojektes beteiligen auf diese Weise erhöht. Das methodologische Vorgehen folgt an dieser Stelle also durchaus dem von Kulturanthropologen der Postmoderne formulierten Anspruch der Multivokaltät ethnologischer Forschung. In der vorliegenden Arbeit wird nüchterner und einfacher argumentiert. Die durchgeführten Veranstaltungen sind ebenso Teil des kreuzperspektivischen Vorgehens wie die Bearbeitung einer Frage mit unterschiedlichen qualitativen und quantitativen Methoden.

1.6 Konzepte, Modelle und Texte

Komplexe Organisationen benötigen strukturierte Inputs in Form von Wissen um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Dieses Wissen besteht aus neuartigen Ideen, Konzeptionen und handlungsleitenden Modellen. Die deutsche staatliche Entwicklungszusammenarbeit wird von einer Fülle von Wissensproduzenten beliefert. Diese Wissensproduzenten bestehen aus staatlichen Einrichtungen wie dem Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE), privatwirtschaftlichen Beratungsagenturen, akademischen Disziplinen und universi-

tären Lehrstühlen. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Konzeptionen, Modellen und Texten zur interkulturellen Kommunikation und zum interkulturellen Management bildet einen Schwerpunkt dieser Arbeit. Zur Forschung in Organisationen gehört auch die Sichtung von Dokumenten, Gutachten und grauer Literatur. Sofern es sich hierbei um interne Papiere handelt, unterliegt der Zugang bestimmten Kontrollbestimmungen und ist damit schwierig. Das vorliegende Forschungsprojekt hat durch unterschiedliche Kanäle Zugang zu internen Papieren gehabt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen fließen an bestimmten Stellen in die Arbeit ein. Sie werden aber, um Personen zu schützen, stets anonymisiert.

1.7 Das Feld in Ägypten

In Ägypten wurden in insgesamt acht Projekten und im Länderbüro der GTZ, sowie in einem Projekt der Weltbank Feldforschungen und Interviews durchgeführt. Die Auswahl der Projekte musste den Möglichkeiten vor Ort folgen. Das Länderbüro wurde im Vorfeld des Feldaufenthalts schriftlich über das Forschungsprojekt informiert. Das Papier mit Anrede und einer Vorstellung des Forschungsprojektes wurde jedoch entweder nicht an die Projekte weitergeleitet oder ging im Tagesgeschäft der Projekte verloren. Eine langfristige Terminplanung wurde auf diese Weise unmöglich. Dieses Phänomen im Umgang mit Organisationen ist auch anderen Sozialwissenschaftlern und Feldforschern bekannt. Wer ohne die Autorität einer Gutachtermission Einblick erbittet, ist ein Außenseiter mit unklaren Interessen. Dieser Mangel an Einschätzbarkeit macht den Fremden zu einer potentiellen Bedrohung für die fragile Balance der Interessen, Abhängigkeiten und Vereinbarungen, die so typisch ist für Projekte der Entwicklungszusammenarbeit sind. Die Abschottung des Projektes gegenüber dem Fremden ist mithin ein Schutzreflex. Auf der anderen Seite, und dies gilt uneingeschränkt auch für die Länder Jordanien und den Jemen, bedeutet die Arbeit in turbulenten Umwelten eben auch, dass Termine platzen können, weil beständig Unvorhergesehenes und Unvorhersehbares geschieht. Während der Feldforschungen waren zwei der ursprünglich anvisierten Projekte von ‚politischen Schwierigkeiten‘ betroffen. Die Arbeit ruhte, und die Projekte konnten nicht besucht werden.

Der Verlauf der Feldforschungen und Interviews verlief von Projekt zu Projekt unterschiedlich. In einigen Projekten konnte ich mich frei bewegen, in anderen ausschließlich in Begleitung der Projektleitung und in manchen waren ausschließlich Interviews und keine teilnehmende Beobachtung möglich. Der Besuch der Projektgebiete war im Falle derjenigen Projekte, die im Bereich der ländlichen Entwicklung arbeiteten, ohne Probleme möglich. Die GTZ wurde über diese Besuche in der Regel nicht gesondert informiert, um die (unbegründete) Angst vor dem ‚ausgespäht werden‘ nicht weiter zu schüren. Die Projektumfelder der in Kairo im Bereich „urban upgrading“ tätigen Projekte waren ebenfalls ohne Schwierigkeiten zugänglich. Die Umfelder der

in den Ministerien angesiedelten Beratungsprojekte waren schwieriger zu erforschen. Hier mussten die Sicherheitsvorschriften des ägyptischen Staates beachtet werden, schon allein um den Projekten nicht zu schaden. Glücklicherweise finden sich in Ägypten, wie in allen Ländern der Welt, stets auch Schleichwege in die Institutionen hinein.

Im Fall des Weltbankprojektes ‚Marsa Matruh Ressource Management Project‘ in der Westlichen Wüste Ägyptens wurde ich während meiner Feldforschungen als Berater und Vermittler zwischen den ägyptischen Ingenieuren und der beduinischen Zielgruppe angefragt. Das Al-Qasr-Rural-Development-Projekt (QRDP) der GTZ ist mir seit meinen Forschungen zur Ökonomie der Aulad Ali vertraut. Hier habe ich stets fast unbeschränkten Zugang und vollkommene Bewegungsfreiheit genossen. Der letzte Besuch fiel in die Zeit der Übergabe des Projektes an die ägyptische Seite. Niemals habe ich stärker an den Artikel von Kurt Beck „Entwicklungshilfe als Beute“ (1990) denken müssen als bei der Plünderung dieses Projektes durch die Beamten der Gouvernementsverwaltung. Die Feldforschungen in Al-Arish im nördlichen Teil der Sinai an den Gestaden des Mittelmeers wären ohne eine Gutachtermission im Jahre 1999 nicht möglich gewesen. Bei dieser Mission hatte ich die Gelegenheit Kontakte zu knüpfen, die später wieder aufgegriffen werden konnten. Die Feldforschung und Interviews im Länderbüro Ägypten der GTZ in Kairo waren ohne Probleme möglich. Das Büro und der überwiegende Teil der Mitarbeiter sind mir seit 1994 bekannt. Insbesondere der ägyptischen Direktorin habe ich tiefe, ausdrücklich nicht kulturalistische Einblicke in die politische Dimension der Entwicklungszusammenarbeit zu verdanken. Dabei wurde stets eine gewissermaßen ‚diplomatische‘ Diskretion gewahrt, die dennoch ein Verständnis für die Grundmuster ermöglichte. Die Feldforschung in Organisationen ist nicht weniger turbulent als bei einem Beduinestamm. Hinter den Fassaden bürokratischer Organisation mit ihren Organigrammen, Sprachkonventionen und Hochglanzbroschüren verbergen sich Überraschungen und Unvorhersehbares. Die Prozesshaftigkeit ist ein Charakteristikum der teilnehmenden Beobachtung. Dieser Prozess verläuft nicht linear. Vielmehr ist er durch Sprünge, Widersprüche und Unübersichtlichkeit geprägt und damit nur bedingt planbar. Ein besonders schöner Zufall war die Anwesenheit eines alten Kämpfers der technischen Zusammenarbeit, der während meines Aufenthaltes zur Unterstützung des Büroleiters in Kairo weilte. Ihm sind besonders interessante und bisweilen auch pikante Einsichten zu verdanken. Die teilnehmende Beobachtung in der internationalen Gemeinschaft in Kairo verlief ohne Schwierigkeiten. Diese ist mir seit Jahren vertraut. Eine gute Möglichkeit zur teilnehmenden Beobachtung in der privaten Welt der Experten bot der Kontakt zu mitausge-reisten Ehepartnern. Diese von der GTZ nahezu vollkommen ignorierte Gruppe von Menschen verfügt über ein nicht zu unterschätzendes Wissen über die Herausforderungen des entwicklungspolitischen Expertentums. Nicht selten fungieren sie als unbezahlte Supervisoren, Berater, Therapeuten und Vermittler in der Welt der Experten.

Das politische System Ägyptens ist mit dem Begriff „Neopatrimonialismus“ beschrieben worden. Unter Patrimonialismus werden bei Max Weber personale Herrschaftsformen verstanden, deren legitimatorische Grundlage traditionale Loyalitätsbeziehungen und die Vergabe materieller Leistungen des Herrschenden an seine Getreuen bilden.¹⁸ Seit dem nasseristischen Coup d'Etat im Jahre 1952 wird auch der Begriff „Neo-Patrimonialismus“ verwendet, um die Verbindung zwischen paternalistischer Herrschaft, bürokratischen Apparaten und der im Zuge des Nasserismus neu entstandenen Eliten zu beschreiben.¹⁹ Auch wenn die politische Landschaft Ägyptens im Unterschied zu anderen arabischen Staaten durch eine Vielzahl unterschiedlicher zivilgesellschaftlicher Akteure gekennzeichnet ist, hat sich diese Herrschaftsform in Ägypten bis in die Gegenwart nur unwesentlich verändert. Sie ist allerdings in jüngster Zeit erheblich unter Druck geraten. Dieser Druck ist in erster Linie ökonomischer Natur und äußert sich in Privatisierungs- und Sparpolitiken, die insbesondere den öffentlichen Sektor betreffen. Die hier beschäftigten Eliten, insbesondere jedoch das mittlere Management und die kleinen Beamten und Angestellten kämpfen um ihr Überleben. In den Ministerien, Behörden und Durchführungsorganisationen dominieren Machterhaltungspolitiken und Überlebensstrategien gegenüber Gestaltungsmaximen. Die Privatisierungsprozesse in der ägyptischen Volkswirtschaft haben, wie Gamal Abd Al-Nasser (2002) zeigt, die Herausbildung einer neuen ökonomischen Elite gefördert. Diese Elite hat jedoch das neopatrimoniale Herrschaftssystem nicht aufgelöst. In vielen Fällen ist die ‚neue private Ökonomie‘ durch klientelistische Netzwerke, Korruption und Vetternwirtschaft mit den alten Eliten verquickt oder organisiert sich ähnlich wie diese.²⁰ Dennoch spielt derjenige Teil der neuen Eliten, die nicht aus dem Militärapparat kommen, sondern im Ausland, oder an ausländischen Bildungseinrichtungen im Inland studiert haben, eine Rolle, die auch in der Entwicklungszusammenarbeit spürbar ist. Der Neopatrimonialismus bleibt jedoch das dominierende Herrschaftsmuster in Ägypten. Er wird von einer verdeckten Strategie der Entdemokratisierung und der Einschränkung der bürgerlichen Rechte begleitet. Die internationale Entwicklungshilfe hat diesen Prozess freiwillig oder unfreiwillig stabilisiert.

Ägypten gilt aufgrund seiner Bedeutung im Mittleren Osten als strategischer Rentierstaat, der auch in Zukunft mit üppigen Entwicklungshilferenten, Entschuldungsmaßnahmen und Kreditlinien rechnen kann.

Die Feldforschungen in Ägypten wurden in keiner Weise durch staatliche Behörden, die Polizei oder das Militär beeinträchtigt. In der Regel wurde der Forschende von staatlicher Seite mit der deutschen Entwicklungshilfe gleichgesetzt. Die gute Reputation der GTZ in Ägypten wurde auf diese Weise auch zum Schutzmantel für die Forschung. Die Feldaufenthalte in militärischen

18 Vgl. Weber (1921), S. 130f.

19 Vgl. Pawelka (1985), S. 22f.

20 Auffällig ist etwa der hohe Anteil an Exmilitärs als Firmengründer in Freihäfen wie Port Said.

Sperrgebieten wie Westlichen Wüste waren ohne weiteres möglich. An diesen Rändern der ägyptischen Gesellschaft wird die soziale und politische Ordnung häufig durch informelle Strukturen und Institutionen gewährleistet. Gute Kontakte zu einem beduinischen Shaikh und zu Lokalpolitikern sind hier Garanten für einen störungsfreien Forschungsverlauf. Eine Feldforschung ist in diesem Sinne nicht nur ein offener Prozess sondern sie benötigt auch strategisches Wissen und Kalkül. Der Forschende benötigt Allianzpartner und Schutzpatrone.

1.7.1 Das Feld in Jordanien

In Jordanien wurden in vier Projekten und dem Länderbüro der GTZ Feldforschungen und Interviews durchgeführt. Außerdem wurden Interviews und Gespräche mit der Leitung der Konrad Adenauer Stiftung in Amman sowie der Friedrich Ebert Stiftung und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) geführt. Die Projekte waren institutionell in Ministerien und Behörden in Amman und Irbid als Beratungsprojekte angelegt. Sie waren thematisch in den Bereichen Informationsmanagement, Umwelt und Ressourcenmanagement, internationale Qualitätszertifizierungssysteme und der Landwirtschaftsberatung angesiedelt. Insbesondere der Offenheit der jungen jordanischen Beamten im Planungsministerium sind tiefe Einblicke in die Strategien und Handlungsrationaltäten der jordanischen Ministerialbürokratie im Umgang mit der bi- und multilateralen Entwicklungsagenturen zu verdanken. Sie waren auch bereit, dem Forschenden einen Einblick in ihr Privatleben zu gewähren. Auf diese Weise konnte das Forschungsprojekt die Weltsicht einer jungen arabischen Elite, ihre Ideen, Sorgen und Nöte kennen lernen. Die Diskussionen über Entwicklungszusammenarbeit, Politik und Wirtschaft im Mittleren Osten waren spannend und herausfordernd. Die Auswahl der Projekte folgte auch hier der Situation vor Ort. Von Seiten der GTZ war die Terminpolitik ähnlich wie in Ägypten.

In zwei der Beratungsprojekte traf ich auf ein intensives Interesse (und eigene Erfahrungen) an der Erarbeitung von neuen Organisationsmodellen und Managementstrukturen für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit. Dieses konzeptionelle Interesse findet man in Projekten selten. Einerseits sind die Experten zu sehr in das Alltagsgeschäft verstrickt, und andererseits wird ihr Wissen über Fragen der Organisationsentwicklung vom eigenen Arbeitgeber nicht abgefragt. Der Austausch mit den beiden Projekten war für das Forschungsprojekt lehrreich und von großem Nutzen. In einem Fall wirft der Import eines professionellen Netzwerkes in die Strukturen der GTZ ein bezeichnendes Licht auf die Probleme aber auch die Gestaltungsoptionen innerhalb der GTZ als Organisation. Die teilnehmende Beobachtung und die Interviews in der internationalen Gemeinschaft in Amman waren aufgrund der oben beschriebenen Offenheit einfach und unkompliziert möglich. Der Zugang zu einem GTZ-Experten-Stammtisch war aufschlussreich für das Verständnis der Privatsphäre und ihrer Verflechtungen mit der Arbeitswelt. Die teilnehmen-

de Beobachtung am Stammtisch deutscher Mitarbeiter der Firma Siemens im bayrischen Brauhaus zu Amman gehört zu den wenigen Momenten, in denen sich der Forschende in einem wahrhaft Conradschen Herzen der Finsternis wähnte.

Jordanien ist mit Syrien einer der arabischen Staaten, in denen in den letzten Jahren ein Führungswechsel an der Staatsspitze stattgefunden hat, der zugleich auch einen Generationenwechsel markiert. Wie Bank (2002) zeigt, hat der junge König Abdallah seine, zunächst als schwierig eingeschätzte, Machtübernahme durch drei politische Strategien erfolgreich stabilisiert. Zu diesen Strategien gehören die Beibehaltung der Mittel autoritärer Kontrolle und Repression, der Fokus auf Innenpolitik und ökonomische Reformen und der Austausch der politischer Eliten auf strategisch wichtigen Positionen. „Abdallahs neue Garde“ (Bank 2002), die den König im „Economic Consultative Council“ berät, besteht aus 35-45-Jährigen in England oder den USA ausgebildeten Ökonomen. Diese Generation hat mit den politischen Agenden der Vergangenheit wenig zu tun. Sie fordern pragmatisch und im Einklang mit den Programmen der Weltbank und des Internationalen Währungsfond eine umfassende wirtschaftliche und technologische Transformation Jordaniens. Die Zukunft dieses Projektes hängt freilich von seinem wirtschaftspolitischen Erfolg ab. Die prekäre ökonomische Lage Jordaniens hat sich bisher nur graduell verbessert. Die hohe Staatsquote (ca. 60 %), die Arbeitslosigkeit (24 %) und die instabile politische Lage in der Region machen Jordanien auch in Zukunft von internationaler Hilfe abhängig.

Das jordanische Herrschaftssystem ist durch die Monarchie stark personalisiert. Nach innen verfolgt Abdallah eine Spielart des Neopatrimonialismus, mit der auch schon sein Vater, aber auch die Monarchien des alten Europa erfolgreich waren. Durch beständiges Rotieren von Führungspositionen werden die Machtbedürfnisse relevanter Eliten befriedigt, ohne diesen die Möglichkeit zu geben, die Position des Königs als Alleinherrscher zu gefährden. Das Forschungsprojekt wurde auf keine Weise durch jordanische Behörden oder Auflagen behindert. Der von Bank (2002) beschriebene Elitenwandel war in den besuchten Ministerien und staatlichen Agenturen deutlich zu spüren. Wie oben schon ausgeführt, konnte das Forschungsprojekt von dieser neuen Offenheit enorm profitieren.

1.7.2 Das Feld im Jemen

Im Jemen wurde in acht Projekten der GTZ teilnehmende Beobachtung betrieben und Interviews durchgeführt. Zu den Projekten gehörten ein Projekt zum „Urban Waste Management“ in Sanaa, ein Projekt zum „gender mainstreaming“, ein Projekt zum Informationsmanagement im jemenitischen Planungsministerium, ein Projekt zum Informationsmanagement im jemenitischen Präsidialamt und zwei Projekte zur Gesundheitsberatung, eines davon mit Sitz in Ibb, das andere in Aden ansässig. In Aden wurden außerdem ein Projekt zu Kleinunternehmern und ein Projekt zur beruflichen Bildung be-

sucht. Zusätzlich wurden Interviews mit integrierten Experten (CIM), Experten der Weltbank, der UNO und verschiedenen NROs in Sanaa durchgeführt. Die kontaktierten Projektmitarbeiter des DED befanden sich zum Zeitpunkt der Erhebungen auf einer ausgedehnten Trekking-Tour durch die Bergwelt des nördlichen Jemen. Die Feldforschung in der internationalen Gemeinschaft in Sanaa wurde durch einen jüngeren Mitarbeiter der Weltbank und seine freundliche Unterstützung sehr erleichtert. In Aden waren zwei Mitarbeiter der GTZ bei der Einführung in die kleine internationale Gemeinschaft behilflich. Die Einblicke in die jemenitische Zivilgesellschaft verdanke ich einem ägyptischen Schriftsteller und Entwicklungsaktivisten, der seit längerer Zeit in Sanaa lebt und über sehr gute Kontakte zu Journalisten und Intellektuellen verfügt. Der Zugang zu einem tribalen Netzwerk in und um Sanaa herum verdanke ich der Vermittlung durch eine langjährige Entwicklungsaktivistin.

Im Jemen ist es nicht ungewöhnlich, dass NROs strategische Allianzen mit bestimmten Machtunternehmern²¹ im tribalen Gewand eingehen. Der Machtunternehmer gewährt Schutz und er empfängt dafür Entwicklungshilfeleistungen. Für das Forschungsprojekt war es auf diese Weise möglich, die Perspektive der ‚informellen Mächte‘ im Jemen kennen zu lernen. Grundlegende Einsichten in die politische Lage des Jemen, die Struktur der staatlichen Verwaltung und die Zusammenarbeit mit Entwicklungsagenturen verdanke ich einem jüngeren Beamten aus dem Planungsministerium. Hédi Eckert, den ich in Sanaa kennen lernen durfte, habe ich besonders zu danken. Seine Einschätzungen und sein enormes Wissen haben mir das Verständnis grundlegender Probleme der Entwicklungszusammenarbeit im Jemen ermöglicht. Dass er nicht nur einer der wenigen echten Intellektuellen und Freidenker ist, die ich in der Welt der Entwicklungszusammenarbeit kennen gelernt habe, sondern auch ein herausragender Orientalist, habe ich erst im Schreibprozess dieser Arbeit erfahren. Wichtige Einsichten verdanke ich auch einem ehemaligen Büroleiter der GTZ in Sanaa. Seine Erfahrungen im Jemen konnte ich im Jahre 1994, als er sich während des Bürgerkrieges in Kairo aufhalten musste, aufnehmen.

Der Jemen kann als ein klassischer „weak state“ bezeichnet werden. Das Gewaltmonopol liegt nicht in den Händen des Staates, und die Herrschaft des Präsidenten Abdallah Saleh (und seiner Regierung) reicht kaum über die Grenzen der größeren Städte hinaus. Jenseits der städtischen Garnisonen üben wehrhafte Bauernstämme eine spezifische Form der Selbstverwaltung aus. Zum Teil basiert diese Selbstverwaltung auf traditionellen Gewohnheitsrechten und Patron-Klientenbeziehungen. Nicht selten treten jedoch auch Formen der Gewaltordnung auf, in der das Recht des Stärkeren vorübergehende Herr-

21 Als Machtunternehmer verstehe ich strategische Akteure deren Handeln auf die Wahrnehmung von Machtchancen und die Verfügungsgewalt über knappe Ressourcen ausgerichtet ist. Im englischen entspricht der Begriff ‚powerbroker‘ dem Machtunternehmer.

schaftsverhältnisse etabliert. Nach der Wiedervereinigung im Jahre 1991 hat der Bürgerkrieg des Jahres 1994, den der Norden durch die Einbindung der Stammeskrieger gewinnen konnte, dazu beigetragen, dass heute im Jemen Waffen jeder Art weit verbreitet sind. Das weltberühmte Sturmgewehr sowjetischer Bauart gehört zum Alltagsbild. Auf einem Waffenmarkt, der sich lediglich zwei Autostunden von Sanaa entfernt befand, konnte der Forschende ein reichhaltiges Angebot vom Sturmgewehr bis zur Flugabwehrkanone zur Kenntnis nehmen.

Eckert (1996) bezeichnet den Jemen als einen „pluralen Großraum in Randlage“.²² Pluralität bedeutet im Jemen auch plurale Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Neben dem Staat agieren eine Fülle informeller Akteure wie Macht- und Gewaltunternehmer,²³ die nach außen als Stammesführer auftreten. Diese Macht- und Gewaltunternehmer verfügen über Milizen. Die Bewaffnung und Besoldung der Milizen erfolgt unter anderem durch Drogengelder, die mit dem Anbau und Verkauf des Qat²⁴ erwirtschaftet werden. Der gegenwärtige Präsident verdankt seine Herrschaft nicht dem ‚Leviathan Staat‘, sondern der Verquickung mit dem Stammesverband der Beni Hashid. Die Wiedervereinigung hat, wie Eckert ausführt, „zu einem Verschiebungsprozess der politischen Standpunkte und der sozialen Einbettung von Parteien geführt, die heute kaum noch mit denen der beiden Vorgängerstaaten identisch sind. Als dynamische Formationen sind aus der Wiedervereinigung sowohl die traditionsbewussten Stämme als auch die fortschrittsfreundlichen Sozialisten hervorgegangen“ (Eckert 1996, S. 554).

Die widerstreitenden Interessen und die prekäre ökonomische Lage führen zu einer labilen zivilen Ordnung, die beständig in (wenn auch lokal begrenzte) Gewaltordnungen umschlagen kann. Der Jemen ist in diesem Sinne ein „gewaltoffenes Land“, wenn auch kein „Gewaltmarkt“.²⁵ Die Zukunft des Jemen ist offen. Neben der Möglichkeit einer ökonomischen und politischen Stabilisierung durch die neu entdeckten Ölvorkommen im Süden und die damit verbundene Chance zur Befriedung des Landes durch eine Rentenökonomie

22 Vgl. Eckert (1996), S. 543.

23 Vgl. Elwert (1999).

24 Qat war die traditionelle Droge der jemenitischen Oberschicht. Ihr Konsum ist heute gesellschaftlich in einem Maße verbreitet, der nicht nur zu einem dramatischen Abfluss der Kaufkraft in die Drogenökonomie führt, sondern auch ernsthafte soziale Problem aufwirft.

25 Die Begriffe „Gewaltoffenheit“ und „Gewaltmarkt“ sind Georg Elwerts Beitrag (1990), „Markets of Violence“ entnommen. Unter einem Gewaltmarkt versteht Elwert Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse in denen Gewalt in Form der Androhung und Ausübung physischer Vernichtung und Verletzung, Überwältigung, Erpressung und Plünderung das dominierende Handlungsmuster bilden. In Gewaltmärkten operieren Gewaltunternehmer und „warlords“, die von der Gewaltordnung profitieren und diese (häufig mit Hilfe aus dem Ausland) aufrecht erhalten.

besteht auch die Möglichkeit zur weiteren Destabilisierung durch eine Verschärfung der Verteilungskämpfe.

Die schwierige Sicherheitslage stellte eine besondere Herausforderung an das Forschungsprojekt dar. Ein Projektextperte der GTZ geriet bei dem Versuch seine Frau vom Flughafen abzuholen, in einen mehrstündigen Schusswechsel zwischen der bewaffneten Miliz des Stammesführers, Machtunternehmers, Parteiführers²⁶ und Parlamentsvorsitzenden Abdallah Ibn Hussein Al-Ahmar und der staatlichen Militärpolizei. Die Entwicklungsexperten sind beständig der Gefahr von Entführungen ausgesetzt, die zur Erpressung von Entwicklungshilfemitteln benutzt werden.²⁷ Diese prekäre Situation führt bisweilen zu Kompensationshandlungen, die zu den moralisch und juristisch ambivalenten Seiten der Expertenwelt gehören. Private Parties auf denen Entwicklungsexperten mit somalischen Prostituierten oder jugendlichen Liebhabern im Arm auftauchen, große Haufen von Qat auf den Tischen liegen und hochprozentiger Alkohol sowie Haschisch in beträchtlicher Menge konsumiert werden, sind keine Seltenheit. Im Kontext dieser Ausschweifungen konnten immerhin wichtige Informationen und Eindrücke über die psycho-soziale Dimension der Arbeit in einem gewalttätigen Land wie dem Jemen gewonnen werden.

Das Forschungsprojekt wurde nicht direkt von staatlicher oder nicht-staatlicher Seite behindert. Lediglich die Abhöranlagen im Präsidialamt haben offene Gespräche unterbunden. Diese konnten jedoch ohne Probleme an anderen Orten geführt werden. Der erwähnte Schusswechsel oder die „checkpoints“ der Milizen, mit ihrem von Willkür und bewaffneten Machismo geprägten Charakter, haben vielleicht die latente emotionale Spannung, die jede Feldforschungssituation beinhaltet, erhöht. Ausnahmesituationen können andererseits zu Formen der Solidarität zwischen Forscher und den zu Erforschenden führen, in denen Informationen ungehinderter fließen. Von dieser Form der Solidarität konnte das Forschungsprojekt im Jemen profitieren.

1.8 Eine Befragung als spezifische Felderfahrung

Ich habe oben schon darauf hingewiesen, dass in den autoritären Regimen Ägyptens, Jordaniens und des Jemen keinerlei Beeinträchtigungen der Forschungen stattfand. Eine Erfahrung der besonderen Art stellte deshalb die Reaktion der GTZ auf die Befragung dar. Der Fragebogen war durch die qualitativen Erhebungen vorbereitet worden. Alle relevanten Stellen der GTZ im In- und Ausland waren sorgfältig informiert. Kurz vor Abschluss der Erhebung erhielt ich zwei Anrufe aus der Eschborner Personalabteilung der GTZ. Der

26 Die Reformpartei „Hizb Al-Islah“ ist ein Sammelbecken der Stammesvertreter, der Konservativen und Islamisten.

27 Während der Feldforschungen im Jemen befanden sich mehrere Entwicklungsexperten anderer Agenturen sowie Diplomaten in Gefangenschaft.

erste Anruf erfolgte informell durch eine besorgte Bekannte, die mich auf die heftige Reaktion eines Ländergruppenleiters hinwies. Dieser habe sich durch die Befragung ausgespät gefühlt und seinem Team untersagt, den Fragebogen auszufüllen. Ich solle mich auf Kritik vorbereiten und möglichst vorsichtig agieren. Der zweite Anruf war gänzlich anderer Natur. Dieses Mal wurde mir offen und ganz unverhohlen gedroht. Ich hätte ohne Evaluierungsauftrag der GTZ agiert und dies sei mir nicht erlaubt. Die GTZ könne hier durchaus Rechtsmittel einlegen. Abgesehen davon solle ich doch meine Karriere als Gutachter und wissenschaftlicher Begleiter der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit im Auge behalten. Ich sei auf dem besten Wege, mich unbeliebt zu machen. Am besten sei es, die Befragung nicht zu veröffentlichen. Nun, ich habe mich unbeliebt gemacht. Glücklicherweise konnte das Problem mit dem Länderbüroleiter auf schriftlichem Wege geklärt werden. Die Reaktion wirft ein spezifisches Licht auf eine Organisation, in der die Angst vor Veröffentlichung groß ist. Diese Angst hat einerseits mit dem beständigen Rechtfertigungsdruck zu tun, unter dem der gesamte Komplex der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit steht. Andererseits steht sie aber auch für ein Binnenklima, das von Misstrauen anstelle von Transparenz geprägt ist. In diese Beurteilung passen mehrere informelle Anfragen über die Ergebnisse des Fragebogens aus der GTZ-Zentrale. Diese Nachfragen wurden stets mit dem Hinweis versehen, dass die GTZ selbst solche Fragen nicht ohne weiteres stellen könne.

1.9 Bemerkungen zur Anonymisierung

Alle in dieser Arbeit präsentierten Fallbeispiele sind anonymisiert. Sie bilden reale Situationen ab, die durch teilnehmende Beobachtung, Interviews und Gespräche erhoben werden konnten. Der Autor hat an bestimmten Punkten Änderungen oder Auslassungen vorgenommen um die Persönlichkeitsrechte von Projektexterten, Counterparts oder Zielgruppen nicht zu verletzen und eine Zurschaustellung zu vermeiden. Die Zitate innerhalb der Fallbeispiele werden durch Anführungszeichen kenntlich gemacht. Alle anderen Zitate von Informanten sind in Anführungszeichen gesetzt und mit einer Quellenangabe versehen. Diese Angabe enthält die Jahreszahl und der Angabe des Ortes. Immer dann wenn bei wörtlichen Zitaten lediglich das Jahr angegeben wird, geschieht dies auf ausdrücklichen Wunsch der Gesprächspartner. Der Autor nimmt den Wunsch aller Gesprächs- und Interviewpartner ernst. Es wird deshalb auch keine Liste der Informanten vorgelegt.

1.9.1 Tabellarischer Abriss des Forschungsverlaufs

Feldforschung, Interviews, Erhebungen 1999-2002	Der Stamm der Experten: Chancen und Probleme der interkulturellen Kommunikation und des interkulturellen Management in Projekten der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, Fallbeispiele aus Ägypten, Jordanien, Palästina²⁸ und dem Jemen.
Mai-August 1999	Feldforschung und Interviews im Al-Qasr Rural Development Project (QRDP) der GTZ in Marsa Matruh, Ägypten. Feldforschung und Interviews im Projekt Cotton Sector Promotion Program der GTZ in Kairo und Mansura, Ägypten. Feldforschung und Interviews im Projekt Duale Berufsausbildung der GTZ in Kairo, Ägypten. Feldforschung und Interviews im Projekt Urban Upgrading der GTZ in Kairo, Ägypten. Feldforschung und Interviews im Projekt Regional Planning Sinai der GTZ in Al-Arish, Ägypten. Feldforschung und Interviews im Projekt Heavy Machinery Training der GTZ in Kairo, Ägypten. Feldforschung und Interviews im Projekt Revolving Fund for Rural Development der GTZ, Al-Arish, Ägypten. Interview im Büro der Kreditbank für Wiederaufbau (KfW) in Kairo. Feldforschung in zwei Dörfern des Nildelta unweit der Stadt Mansura. Feldforschung und Interviews im Länderbüro Ägypten der GTZ in Kairo.

28 Die Feldforschungen und Interviews in Palästina wurden von der Projektmitarbeiterin Layla Al-Zubaidi durchgeführt.

Mai-August 1999	Feldforschung und Interviews in der internationalen Gemeinschaft in Kairo. Feldforschung und Interviews im ägyptischen Landwirtschaftsministerium in Kairo.
September-Oktober 1999	Feldforschung und Interviews im Projekt Informationsmanagement der GTZ im jordanischen Planungsministerium, Amman. Feldforschung und Interviews im Projekt Umwelt und Ressourcenmanagement der GTZ in Amman und Irbid, Jordanien. Feldforschung und Interviews im Projekt Einführung internationaler DIN Standards in Amman, Jordanien. Feldforschung und Interviews im Länderbüro Jordanien der GTZ in Amman. Feldforschung und Interviews bei der Konrad Adenauer Stiftung in Amman, Jordanien. Feldforschung und Interviews bei der Friedrich Ebert Stiftung in Amman, Jordanien. Interview im Büro der Kreditbank für Wiederaufbau (KfW). Feldforschung und Interviews in der internationalen Gemeinschaft in Amman, Jordanien.
November 1999	Feldforschung und Interviews im Projekt Urban Waste Management der GTZ in Sanaa, Jemen. Interviews mit CIM- und DED Mitarbeitern in Sanaa, Jemen. Feldforschung und Interviews im Projekt Gender Mainstreaming der GTZ in Sanaa, Jemen. Feldforschung und Interviews im Projekt Micro-Enterprises der GTZ in Aden, Jemen.

November 1999	Feldforschung und Interviews im Projekt Public Health der GTZ in Aden, Jemen. Feldforschung und Interviews im Projekt Berufliche Bildung der GTZ in Aden, Jemen. Feldforschung und Interviews im Projekt Informationsmanagement der GTZ (jemenitisches Planungsministerium) in Sanaa, Jemen. Feldforschung und Interviews im Projekt Informationsmanagement der GTZ (jemenitisches Präsidialamt) in Sanaa, Jemen. Feldforschung und Interviews im Projekt Public Health der GTZ in Ibb, Jemen. Feldforschung in der internationalen Gemeinschaft in Aden, Jemen. Feldforschung in der internationalen Gemeinschaft in Sanaa, Jemen. Feldforschung in der ländlichen Umgebung von Sanaa, Jemen.
Dezember 1999	Feldforschung im ‚Al-Qasr Rural Development Project‘ (QRDP) der GTZ in Marsa Matruh, Ägypten. Feldforschung im ‚Marsa Matruh Ressource Management Project‘ der Weltbank in Marsah Matruh, Ägypten.
März 2000	Interviews im Auswärtigen Amt Berlin.
Juni 2000	Interviews in der GTZ-Zentrale in Eschborn.
November 2000	Interviews beim DIE (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik) in Bonn.
März 2001	Interviews in der Diplomatenschule des Auswärtigen Amtes in Bonn. Feldforschung der Projektmitarbeiterin Layla Al-Zubaidi in Projekten der GTZ in Palästina, Jordanien und Syrien.

Juni 2001	Feldforschung und Interviews in der EZ-Community in Bonn.
November 2001	Interviews beim DIE (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik) in Bonn. Besuch der Tagung zur (Theater-)Pädagogik und interkulturellen Kommunikation des Bundesverbandes Theaterpädagogik in Remscheid.
März 2002	Interviews in der Diplomatenschule des Auswärtigen Amtes in Bonn. Durchführung der Befragung der Projektexterten in Ägypten, Jordanien, Jemen und Palästina mit einem standardisierten Fragebogen. Feldforschung und Interviews im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) in Berlin. Feldforschung und Interviews beim Nachhaltigkeitsrat der Bundesregierung in Berlin.
September 2002	Interviews in der EZ-Community in Berlin und Bonn.
Vorträge, Workshops, Beratung 2000-2003	Der Stamm der Experten: Chancen und Probleme der interkulturellen Kommunikation und des interkulturellen Management in Projekten der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, Fallbeispiele aus Ägypten, Jordanien und dem Jemen.
Februar 2000	Globalization and Cultural Heterogeneity, Vortrag im Center for British Studies der Humboldt-Universität zu Berlin. Transkulturelle Kommunikation und transkulturelles Management, viertägiges Training am Center for British Studies der Humboldt Universität zu Berlin.
Juni 2000	Der Stamm der Experten, Interkulturelles Management in der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit, Vortrag im Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin.

Juni 2000	Transkulturelle Kommunikation und transkulturelles Management, dreitägiges Training am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin.
Juli 2000	Globalization and the Clash of Civilizations. Vortrag im Auswärtigen Amt, Berlin.
November 2000	Team, Feld und Evaluierung, dreitägiges Training im Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) Bonn.
Februar 2001	Beratung des Projektes Transfer Interkulturellen Managementwissens (TIM) der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).
März 2001	Entwicklungspolitik, Geschichte, Programme und Herausforderungen, einwöchige Veranstaltung in der Diplomatschule des Auswärtigen Amtes, Bonn.
Oktober 2001- Februar 2002	Transkulturelle Kommunikation und transkulturelles Management, Seminar und Workshops am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin. Global Flows and Boundaries, Vortrag am Center for British Studies der Humboldt Universität zu Berlin. The Understanding and Management of Heterogeneity, viertägiges Training am Center for British Studies der Humboldt-Universität zu Berlin.
November 2001	Team, Feld und Evaluierung, dreitägiges Training im Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) Bonn.
März 2002	Interkulturelles Management. Vortrag in der Diplomatschule des Auswärtigen Amtes, Bonn. Entwicklungspolitik, Geschichte, Programme und Herausforderungen, einwöchige Veranstaltung in der Diplomatschule des Auswärtigen Amtes, Bonn. Teilnahme an einem im Auftrag des Rates für Nachhaltigkeit der Bundesregierung vom Institut für Organisationskommunikation (IFOK) durchgeführten Expertenworkshop zum Thema die Kultur und nachhaltige Entwicklung.

April 2002-Juli 2002	Heterogenität verstehen und verhandeln. Zur Organisation von Heterogenität in komplexen Organisationen. Seminar, Workshops und Exkursion am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin.
Mai 2002	Kultur und Entwicklung, Vortrag und Workshop für die Studienstiftung des Deutschen Volkes, Berlin.
Juli 2002	Hybride Experten, informelle Räume und strategische Gruppen, Vortrag im Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin.
November 2002	Der Stamm der Experten, Vortrag am Institut für Ethnologie der Universität Mainz. Team, Feld und Evaluierung, dreitägiges Training im Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Bonn.
Mai 2003	Gutachten zum Thema „Teamorientiertes Forschen in Entwicklungsländern“ für das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE).
April-Juli 2003	Die Anthropologie von Unternehmen (und komplexen Organisationen), Seminar und Workshops am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin mit Olin Roenpage und Stefan Lunau, Universal Management Services (UMS).
November-Dezember 2003	Team, Feld und Evaluierung, dreitägiges Training im Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Bonn. Gutachten zum Thema „Kultur und Entwicklung“ für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ).

